Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1940-1941)
Heft: 2

Artikel: Hermann Bächtold
Autor: Schmidt, Georg C. L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758144

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Bächtold

Von Georg C. L. Schmidt

Mit raschen Schritten, Haupt und Schultern leicht vorgeneigt, pflegte Professor Hermann Bächtold die Hörsäle der alten Basler Universität zu betreten. Er war von dem Stoffe seines Vortrags derart durchdrungen, dass er schon zu sprechen begann, bevor seine hohe, bloss in den Schultern breite Gestalt mühsam in der Enge der gotisch geschnitzten Katheder Unterkunft gefunden hatte. Der Ausdruck seines offenen, leidvollen Antlitzes wechselte mit dem Sinn der lebhaft einherrollenden Sätze. Eine grosse, ebenmässige gebaute Stirn spiegelte den genialen Intellekt des Forschers. Aus den grossen Augen, welche im Schatten tiefer, leicht gewölbter Höhlen lagen, leuchteten die lebendige Intuition, die reiche Phantasie und der fanatische Drang nach Erkenntnis des Gelehrten. Die scharf und gerade geschnittene Nase, über der senkrechte Falten lagen, liess eine verzehrende Energie, einen aufreibenden Arbeitsgeist ahnen. Um die schmalen Lippen geisterte vielfach ein nervöses Lächeln, als wollte der Dozent die Wucht seiner Erscheinung und das Gewicht seiner Gedanken auf ein konventionelles Mass zurückzuschrauben. Bächtold war Grübler; allen Geist und alles Wissen wandte er an den Versuch, zu einem tieferen Verständnis der Zusammenhänge, zu einer schärferen Deutung des Sinns und Wesens aller geschichtlichen Erscheinungen vorzudringen. Deshalb las er nicht etwa ein fertig formuliertes Manuskript, sondern schuf das Bild der Geschehnisse in jedem Augenblick nach knappen Notizen wieder neu. Deshalb bot er die äusseren Tatsachen in grösster Konzentration und wies seine Hörer vor allem auf die entscheidenden Probleme und die welthistorischen Perspektiven jeder geschichtlichen Situation hin. Deshalb verzichtete er auf alle Aeusserlichkeiten, mit denen der akademische Vortrag sonst wohl belebt wird, und entwickelte seine Gedanken schmucklos und schlicht in einem Deutsch, welches die Verwandtschaft mit der hellen und spitzen Mundart der Schaffhauser Heimat deutlich verriet. Wenn sich im Ablauf seiner intensiven Reflexionen ein kühnes Bild oder eine ungewöhnliche

Formulierung beiläufig und fast von selbst ergab, dann blickte Bächtold wohl mit einem Anflug von Selbstironie über die Reihen seiner Hörer. Seine Kollegien waren ganz auf die Sache konzentriert und sollten bloss durch die Klarheit und die Tiefe des Inhalts wirken.

I.

Der Eindruck eines innerlichen Menschen, eines weltabgewandten Geistes, eines rastlosen Kämpfers und nie erlahmenden Asketen, welchen Hermann Bächtold in der Vorlesung hinterliess, findet sich in seinen „Gesammelten Schriften"*) für jeden sorgfältig wägenden Leser in vollem Umfange bestätigt. Der Stil dieser Schriften ist einfach, straff und sachlich; doch fesselt er durch seine Unmittelbarkeit und sein inneres Feuer. Der Inhalt dieser Abhandlungen besteht nicht aus abschliessenden Formulierungen oder fertigen Ergebnissen, sondern aus vorbereitenden Bestandesaufnahmen, einleitenden Ueberlegungen, Theorien *in nuce,* aus Zielsetzungen für das eigene Werk oder Postulaten für die Arbeit seiner Zeitgenossen. Jeder Aufsatz stellt den Versuch dar, einer inneren Not Herr zu werden; jede Rede verleiht einer bedrängenden Problematik Ausdruck; jeder Artikel bedeutet eine Etappe in Bächtolds unablässigem Ringen um Klarheit über seine eigene Bestimmung, über die Nöte seiner Zeit und über den Sinn der Geschichte.

Diese asketische Haltung ging gleichermassen auf einen schweren Lebenskampf wie auf eine tiefe Ueberzeugung zurück. Bächtold entstammte einer Schaffhauser Bauernfamilie; als Sohn eines Kantonspolizisten verlebte er seine Jugend in einfachen Verhältnissen auf dem Lande. Wohl wurden sein reiches Herz und seine grossen Anlagen früh entdeckt. Doch wenn er in knappen zwölf Jahren, von denen er zudem drei als Lehrer in Beggingen verbrachte, aus der Mitte der Schaff-

*) Hermann Bächtold, Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Dr. Eduard Vischer, Glarus. Aarau 1939, Verlag von H. R. Sauerländer & Co. Diese Edition beruht auf langwierigen Vergleichen und sorgfältiger Textkritik; sie erhält ihren besonderen Wert durch ein einfühlendes Vorwort sowie durch sorgfältige Kommentare zu den einzelnen Gruppen von Abhandlungen.

hauser Lehramtskandidaten zum bevorzugten Schüler des grössten Staats- und Wirtschaftshistorikers aufstieg, welchen das Deutschland der Vorkriegszeit kannte, wenn er unter Georg von Below mit einer Dissertation über den norddeutschen Handel im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert doktorierte, die ihn gleich in die erste Reihe der jungen Forscher seiner Zeit rückte, wenn er schon 1912 auf Grund einer gewichtigen Habilitationsschrift zum Privatdozenten an der Basler Universität aufstieg, der seinen Lebensunterhalt als Realschullehrer verdienen musste, so hat diese steile Laufbahn ihn gewiss gezwungen, nicht bloss die schönen Vorrechte der Jugend und des studentischen Standes, sondern gewiss auch wertvolle Sinnesgaben und kostbare Kräfte des Gefühls zu opfern. Dieses Opfer war aus äusseren Gründen zweifellos notwendig gewesen; auch entbehrte es weder der Grösse noch des Pathos. Zugleich aber war es schmerzvoll und endgültig: Es störte in Bächtold das Gleichgewicht zwischen dem Sinn für die geistige und sittliche Verpflichtung und den einfach-menschlichen Neigungen; es verschüttete auf weite Strecken die bei einem bäuerlichen Menschen zweifellos gegebenen Beziehungen zur ästhetischen und naturhaften Seite des Lebens; es raubte dem Gelehrten für immer die gelöste Ruhe, aus welcher ein abgewogenes und gerundetes Lebenswerk allein hervorgehen kann; es liess ihn Befriedigung bloss noch in der fieberhaften Arbeit und Anstrengung finden.

Die Schweizer weisen im allgemeinen mit wohlgefälligem Stolz darauf hin, wie stark und regelmässig sich die Elite ihres Landes während den letzten hundert Jahren aus dem Bauerntum erneuert hat; sie empfinden Genugtuung über jede Laufbahn, welche gewissermassen „vom Geissbub zum Nationalrat" führt. Das Schicksal Bächtolds könnte ihnen zeigen, welchen steilen Weg ein bäuerlicher Mensch in harter Selbstzucht und aufreibender Entsagung durchmessen muss, wenn er sich in der Führerschicht seines Landes nicht bloss äusserlich behaupten, sondern ihre geistigen Traditionen und ihre kulturelle Verantwortung in schöpferischer Anteilnahme mitzutragen und fortzubilden gewillt ist.

che
und
i-

Die besondere Weltanschauung, welche Bächtold in seiner asketischen Haltung bestärkt hat, ist vermutlich erst unter dem niederschmetternden Eindruck des Weltkriegs sowie der Krisen, Konflikte und Entartungserscheinungen der Nachkriegszeit voll gereift. Bis 1916 spricht aus den Abhandlungen und Vorträgen des Gelehrten eine aufgeklärte und liberale Weltanschauung. Auf wissenschaftlichem Gebiet spiegelt diese Einstellung besonders deutlich wieder die Basler Antrittsvorlesung über die Aufgaben der handelsgeschichtlichen Forschung. In ungebrochenem Optimismus sprach Bächtold damals von der Möglichkeit, den in Monographien und Akteneditionen angehäuften Stoff zur mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte nach klaren Gesichtspunkten zu ordnen. Diese Gesichtspunkte sollten sich aus der Wirtschaftstheorie der Vorkriegszeit und aus der historisch-geographischen, ja verkehrsgeographischen Betrachtungsweise ergeben, die Bächtold in seiner Dissertation ausgebildet hatte. Einzelne Probleme sollten über weite Räume, grosse Erscheinungen sollten über lange Zeitabschnitte hin verfolgt werden. An die Stelle der Schematik, in welche die Romantiker und Rechtshistoriker die mittelalterliche Wirtschaft gepresst hatten, müsse eine selbständige, unvoreingenommene, realistische Betrachtungsweise treten. An die Stelle der behutsam-liebevollen Kleinmalerei gehöre eine übersichtliche Gliederung der Erscheinungen, gehöre, wie er selbst sich ausdrückt, „mehr Ratio".

Auf dem Gebiete der Politik bewährte Bächtold sich als Liberaler und Aufklärer mit seiner Streitschrift: „Die nationalpolitische Krisis in der Schweiz und unser Verhältnis zu Deutschland", die noch im dritten Kriegsjahr im wesentlichen unverändert neu aufgelegt worden ist. Den staatstheoretischen Liberalismus lehnte der Verfasser dieser Broschüre nur für die Zeiten der Kriegsgefahr ab, welche einen „starken Staat" erforderten. Dagegen anerkannte er ausdrücklich, dass der freiheitliche Individualismus im 19. Jahrhundert erlösend und schöpferisch gewirkt habe und auch in Zukunft eine gewichtige Aufgabe erfüllen könne, wenn er nicht zu doktrinär gehandhabt werde. Auf kulturellem Gebiet erwies sich Bächtold in der gleichen Schrift als Aufklärer, da er die Meinung vertrat, dass für die Belebung der eidgenössischen Staatsgesinnung eine gründ-

liche Schulung der Lehrer in der schweizerischen Geschichte seit 1848, ein solider Unterricht der Jugend in diesem „Fache" sowie eine Aufklärung der Erwachsenen über die Entwicklung des Bundes während den letzten fünfzig Jahren im Rahmen einer „Schweizerischen Vereinigung zur Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung" entscheidende Bedeutung besässen. Aehnlich rational urteilte Bächtold, als er in derselben Streitschrift den Mangel an aussenpolitischem Sinn im Schweizervolk teilweise zurückführte auf einen „bis in alle gebildeten Kreise hinaufgreifenden Mangel an geschichtlicher Bildung". Die Ideen des wirtschaftlichen Liberalismus verfocht Bächtold in einem Aufsatz über Exportzölle aus dem Jahre 1913. In Anlehnung an Alfred Webers rationale, reine Theorie des wirtschaftlichen Standorts unterschied er zwischen „natürlichen Kräften der Standortsbildung" und dem Hauptabsehen der Handelspolitik, „künstliche Standortsbildungen zu schaffen". In liberalem Geist verwarf er den „Irrtum der Merkantilzeit", einen guten von einem „schlechten Export" zu trennen. Aller Export sei gut, selbst wenn er der Industrialisierung alter Agrargebiete Vorschub leiste; denn zwischen den jungen und alten Industriestaaten werde sich regelmässig eine gewisse Arbeitsteilung herausbilden. Die Schweiz brauche deshalb keine Bedenken gegen die Ausfuhr von Stickereiautomaten nach den Vereinigten Staaten zu hegen. Es sei nicht gesagt, dass sie wegen der amerikanischen Konkurrenz weniger prosperieren werde. „Die Hauptsache ist, dass Kapital und Kraft jeweils ein anderes Arbeitsgebiet finden".

II.

Dem letzten Weltkrieg trat die öffentliche Meinung unseres Landes im wesentlichen unvorbereitet gegenüber. Den sachlichen Irrtümern und der nationalen Gefahr, welche sich aus diesem Tatbestand ergaben, suchte Bächtold mit dem leidenschaftlichen Einsatz seiner grossen historischen Kenntnisse und seiner scharfen geschichtlich-geographischen Darstellungsweise zu begegnen. Gegen die gefühlsmässige Ablehnung alles preussischen Wesens durch die Mehrzahl der Eidgenossen wandte er sich mit einer Abhandlung, welche die monarchisch-ständische Geschlossenheit des preussischen Staates und die starre

Behauptung dieser Art im neuen deutschen Reichsverband aus der Lage und der Entwicklung Brandenburgs zum Königreich zu deuten suchte. Gegen die weit verbreitete Sucht, einen grossen „Sündenbock" als den einzigen Urheber des Krieges zu verdammen, setzte sich Bächtold mit einer Gruppe von Aufsätzen zur Wehr, welche die Situation von 1914 als Ergebnis eines hartnäckigen, bis auf 1800 zurückgreifenden Kampfes um das europäische Gleichgewicht und um die Vorherrschaft in einem von Gibraltar über Afrika, Vorderasien und Indien bis in die chinesisch-japanische Zone reichenden Gürtel von Kolonialgebieten deutete. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, so lehrte Bächtold in immer neuen Formulierungen, besass England die entscheidenden Punkte des Kolonialgebietes und seiner Verkehrsadern. Allmählich versuchten Frankreich und Russland auf der einen, Deutschland und Oesterreich auf der anderen Seite Teile dieses Besitzes an sich zu ziehen. England wusste diese Vorstösse aufzufangen oder doch abzuschwächen, indem es entweder der bedeutendsten unter den offensiven Mächten ein Bündnis ihrer Rivalen gegenüberstellte, indem es den Allianzen der Festlandmächte die koloniale Spitze nahm durch die Organisation von Konflikten auf dem Kontinent, oder indem es eine bedrohliche Hegemonie in Europa aufhob durch eigene Bündnisse mit den konkurrierenden Kontinentalstaaten. Nicht Deutschland allein, sondern das ganze europäische Festland befand sich somit länger als ein Jahrhundert unter dem Druck einer englischen Einkreisung. Aus dieser Lage ergab sich eine periodische Umgruppierung der europäischen Politik von der kolonialen Expansion zur kontinentalen Kontraktion; zeitweilig stellte der „Stromwechsel" sich alle zehn Jahre ein. Zwischen 1898 und 1908 schienen die Festlandmächte sich endgültig für einen Angriff auf die englische Kolonialmacht zu finden. Da London diese Front nicht aufspalten konnte, indem es Wilhelm II. zu einer festen Zusammenarbeit gewann, sah es sich genötigt, den Franzosen ein grosses Kolonialgebiet zu überlassen und sie derart, zusammen mit den Russen, in Gegensatz zur Expansionslust der Zentralmächte zu stellen. Auf diese Weise schuf es die Ausgangslage des letzten Weltkrieges.

Diese Gedanken trug Hermann Bächtold nicht mit der doktrinären Unbedingtheit und Unbekümmertheit der Geopolitiker um Kjellén und Haushofer vor. Obgleich sie wissenschaftlich noch heute in wesentlichen Teilen gültig sind, bezeichnete er sie doch bescheiden als blosse »ideale« Leitlinie zur Herausarbeitung der Grundzüge der Entwicklung". Aber Bächtolds Art zu sehen hatte nicht bloss eine historische, sondern auch eine erzieherische Bedeutung, indem sie das Gespräch über die Schuld am Kriege von den Personen auf die sachlichen Gegensätze, von den zeitlich nahen Anlässen auf die entscheidenden Ursachen, von den Anekdoten und äusseren Ereignissen auf die grundlegenden Spannungen hinwies. Zudem gestattete sie ein hohes Mass der Abstraktion und Uebersichtlichkeit; deshalb gab sie den Weg frei für jenes Grübeln über Strömungen und Rhythmen, über Problemen und Krisen, welches Bächtolds besonderes Anliegen war. In formaler Hinsicht bedeuten die Aufsätze zur Vorgeschichte des Weltkrieges einen Höhepunkt in Bächtolds Schaffen. Nicht bloss die Fülle kühner Vergleiche, eindringlicher Bilder und neuer Wortprägungen, sondern auch ein kraftvoll-harmonischer Gesamteindruck deuten darauf hin, dass hier der hohe Gedankenflug des Forschers und das nüchtern-beschwingte Pathos des Lehrers den angemessenen Stoff gefunden hatten.

Neben diesen Werken nehmen sich Bächtolds Aufsätze über Jacob Burckhardt aus den Jahren 1922 bis 1928 wie entsagungsvolle Kleinarbeit aus; sie bieten keine freie Gestaltung und Deutung, sondern Textkritik und Berichte über fremde Anschauungen. In der Tat stellen sie nur Vorstudien zu einem umfassenden Werk über Burckhardts Weltanschauung dar, welches im aufreibenden Kampf der Nachkriegsjahre nie zur Reife gekommen ist. In dieser Hinsicht lassen sie sich zahlreichen Arbeiten über den Aussenhandel, die Verkehrspolitik, die Wirtschaftsgrundlagen und die Wirtschaftswissenschaft der Schweiz vergleichen, die auf eine lang geplante, aber nie vollendete Wirtschaftsgeschichte unseres Landes vorbereiten sollten.

Zu der textkritischen Studie über die Entstehung der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" dürften Bächtold zwei Einsichten veranlasst haben. Negativer Art war in seinen Augen die

Feststellung, dass Burckhardts poetisch-ästhetischer Kulturbegriff in der Aufklärung verankert war; denn seit dem Weltkrieg rang Bächtold leidenschaftlich mit der liberal-rationalen Grundhaltung, welche seine Umgebung kennzeichnete und auch seinen eigenen Anfängen das Gepräge verliehen hatte. Als erfreulich mag Bächtold wiederum die Tatsache empfunden haben, dass Burckhardt seine Einführung in das Studium der Geschichte in steigendem Masse von quellenkundlichen Hinweisen sowie von Charakteristiken einzelner Zeitalter entlastet hat, um desto ausführlicher die ewigen Gewalten und die dauernden Konflikte der Weltgeschichte zu erörtern. Auch an Burckhardts Zeitkritik rühmte der in grossen Zusammenhängen denkende Forscher, dass sie auf das Technische und Fachliche resolut verzichte. Zudem zog den rastlosen Grübler der Umstand an, dass Burckhardt seine Kritik am öffentlichen Wesen nie in die rationale und scheinbar endgültig abgeklärte Form des Systems gekleidet hat. In diesen Zusammenhang gehört der Hinweis, dass Bächtold — allerdings aus anderen Motiven — die Abneigung seines grossen Vorgängers gegen das Vorwalten von Raisonnement, Reflexion und flachen Doktrinen im öffentlichen Leben teilte. Doch vor allem erkannte Bächtold, dessen Denken und Handeln seit dem Krieg vom Bewusstsein einer umfassenden Krise bestimmt waren, in Jacob Burckhardt den grossen Seher, welcher den Zusammenbruch der bürgerlichen Kultur schon im 19. Jahrhundert nach Ursachen und Ausmassen klar umschrieben hat.

Burckhardts Klagen wider das bürgerliche Zeitalter haben seit einigen Jahren sogar in unterhaltliche Magazine Eingang gefunden, sodass wir uns hier mit dem Hinweis begnügen dürfen, dass Bächtold sie zwar sorgfältig und übersichtlich wiedergab, dass er aber die Akzente der Darstellung in einer Weise verteilte, welche seinen eigenen, rigoros-moralistischen Standpunkt deutlich kennzeichnete. Besonderen Wert legte er auf Burckhardts Protest gegen die Vorherrschaft des demagogisch-pseudopolitischen Betriebs, der hemmungslosen Geldgier, der äusserlichen und ursprünglich dienstbaren Elemente Technik und Verkehr über den Geist und die Kultur. Ausführlich verweilte er bei der Kritik an der fiebrigen Raschheit

der zivisatorischen Entwicklung und dem jähen Umschwung der geistigen und sozialen Strömungen, in welchen sich die Wurzellosigkeit des 19. Jahrhunderts wie auch die Gefahr einer grundstürzenden Krisis deutlich offenbarten. Scharf arbeitete er die Einwände gegen die allgemeine und unentgeltliche Staatsschule heraus. Ausführlich schilderte er Burckhardts Zorn über die mächtig anschwellende Genussucht und Festseuche, seine Ehrfurcht vor der selbstgewählten Einfachheit und Armut. Als wahr und gross empfand der Asket in Bächtold schliesslich den Ausspruch: „Die Sache wird einzig nur durch asketische Menschen besser werden".

III.

Trotzdem herrschte zwischen den beiden Gelehrten keine restlose Uebereinstimmung. Von den zahlreichen Vorbehalten Bächtolds ging wohl der entscheidende dahin, dass Burckhardt seine Zeitkritik und seine Zukunftsahnungen nur im Umgang mit vertrauten Freunden äusserte, nicht in öffentlicher Rede oder in Bekenntnisschriften. Er selbst war nicht der Aristokrat, welcher die Preisgabe seiner innersten Ueberzeugung vor der Oeffentlichkeit als unpassend empfunden hätte. Auch gehörte er nicht zu den beschaulichen Humanisten, welche fürchten mochten, durch ein allzu offenes oder allzu lautes Wort die Stille ihrer Forscherwerkstatt zu gefährden. Vor allem hatte er nicht mehr die tragische Einsamkeit des Sehers zu tragen, welcher sich, gleich Theiresias, davor hüten musste, seine furchtbaren Ahnungen einer ahnungslosen Mitwelt mitzuteilen; denn nach dem Weltkrieg begannen sich viele Prophetien Jacob Burckhardts an der gequälten Menschheit zu erfüllen. Immerhin erkannte Bächtold nachhaltiger als seine Umwelt die allmähliche Verwirklichung dieser Schreckgesichte, und mit der ehrlichen Unbedingtheit seines Wesens, die vor keinen Standesschranken und keinen persönlichen Rücksichten Halt machte, versuchte er seither seinen schwerblütigeren Landsleuten den Zustand der umfassenden akuten Krisis und die von der Offenbarung verheissene Erlösung durch den Glauben deutlich zum Bewusstsein zu bringen. Eduard Vischer hat eine religiöse Ansprache aus dem Jahre 1931 über: „Gott

kei
Ha
I

und die Götzen unserer Zeit" in einem besonderen Abschnitt der „Gesammelten Schriften" herausgegeben, welcher die Ueberschrift: „Bächtold als Prediger" trägt. Formal war diese Aussonderung am Platz; dem Inhalt nach stellen jedoch die meisten Aufsätze und Reden, die Bächtold nach dem Kriege verfasst hat, Aeusserungen eines zutiefst erregten christlichen Gewissens, Aufrufe zur Busse und Umkehr, Aufforderungen zur Läuterung im Sinne des Evangeliums dar.

Aus dem Bewusstsein der Krise und der biblischen Verheissung trat Bächtold namentlich seiner eigenen Wissenschaft gegenüber. Schon 1916 hatte er beklagt, dass die Geltung der wissenschaftlichen Wahrheit sinke. In der Nachkriegszeit sprach er nicht mehr von der Geltung dieser Wahrheit, sondern von dem Zusammenbruch der Wahrheit selbst; zudem führte er ihn nicht mehr auf äussere Ursachen zurück, sondern unmittelbar auf den Geist und Gehalt der Forschung. Vor der Basler Schulsynode des Jahres 1925 verfocht er den Standpunkt, dass im Geschichtsunterricht an die Stelle der objektiven, neutralen Darstellung der Ereignisse, wie der Positivismus und die aufgeklärte Staatsgesinnung sie forderten, eine wertende, erzieherische Schilderung zu treten habe, und zwar liess er als Auswahlprinzip allein die biblische Offenbarung gelten. In einer Rektoratsrede von 1930 erweiterte er den gleichen Standpunkt zu der These, dass eine wirklich weltgeschichtliche Betrachtung in unserer Zeit nur auf Grund der Frage möglich sei, wie der Mensch, die Kulturen, die Staaten ihrem transzendenten Sinn, ihrer von Gott gesetzten Bestimmung gerecht geworden seien.

Noch bevor Bächtold diese theoretischen Einsichten in Einheit zu Ende gedacht hatte, zog er aus ihnen praktisch-politische Folgerungen.*) Er förderte mit aller Kraft ein Volksbegehren, welches dem Kanton Baselstadt den Unterhalt der religiös fundierten „Freien Schulen" überbinden wollte, damit die hohen Kosten des Privatunterrichts der Ausbreitung der

*) Vgl. hiezu die Würdigung von Bächtolds politischem Wirken durch einen Weggefährten in: Ernst Staehelin, Vom Ringen um die christlichen Grundlagen der Schweizerischen Eidgenossenschaft seit der Geltung der Bundesverfassung von 1874 (Seiten 27 bis 30 in Heft 10 der „Basler Universitätsreden". Basel 1939, Verlag Helbing und Lichtenhahn.)

betont christlichen Schulbildung nicht hinderlich im Wege ständen. Als die Stimmberechtigten diese Initiative jedoch am 18. Februar 1923 verwarfen, gab Bächtold mit der Demut des Christen und der Sachlichkeit des Historikers vor dem „Schweizerischen Evangelischen Schulverein" ausführliche Rechenschaft über die Ursachen dieses Misserfolges. Diese Rede zeigt, dass Bächtold zu sehr an unabhängiges Denken und selbstverantwortliches Handeln gewöhnt war, als dass er das Terrain für das Volksbegehren nach den Gepflogenheiten der unmittelbaren Demokratie „vorbereitet" hätte. Sie beweist, dass Bächtold zu sehr geneigt war, jede Arbeit mit dem Reichtum seines Glaubens, seines starken Gefühls, seiner tiefen Leidenschaft zu erfüllen, als dass der Volksentscheid gegen die Iniative ihn nicht über Gebühr erschüttert hätte. Auch wirkt es seltsam, dass ein Geist, welcher weltpolitische Zusammenhänge in souveräner Art gemeistert hatte, sich in ausführlicher Rede mit den kleinen Verhältnissen, mit den vielen Tücken und den zahllosen Organisationen der baselstädtischen Kulturpolitik bis hinab zum „Blauen Kreuz" auseinandersetzte. Eine ähnliche Entwicklung hat Goldsmith an dem irischen Historiker Edmund Burke beobachtet und in der Strophe festgehalten:

„Who, born for the universe, narrowed his mind,
And to party gave up what was meant for mankind".

Das gleiche Referat offenbart aber auch, dass Bächtold aus innerer Notwendigkeit, unter dem Zwang seines Gewissens und mit dem Willen zur grundlegenden Erneuerung aller Institutionen und Gruppen aus christlichem Geiste in die politische Arena gestiegen war. Zudem enthält sie bildhafte Formulierungen, welche an Eindrücklichkeit den besten historischen Bildern Bächtolds nichts nachgeben. Ueber die Zurückhaltung der evangelischen Kirche während dem Abstimmungskampfe fand er die Worte: „Wie wir, von vorne bedrängt durch die Masse der Gegner, uns an die Mauer der Kirche zu lehnen und zu stützen versuchten, da wich sie lautlos, wich mit jedem Schritt, den wir zurückgedrängt wurden, zurück, so wie eine graue, täuschende Nebelwand zerfliesst. Wir haben erfahren

der
fan 7

müssen: Die Kirche ist noch eine Macht; wir hatten diese Macht gegen uns".

Auch in den wirtschaftlichen und sozialen Konflikten, welche die zwanziger Jahre beherrschten, ereiferte sich Hermann Bächtold oft gegen die wenig konkreten Positionen der protestantischen Kirche und ihrer Kanzelredner. Doch ist er deswegen nicht etwa zum Sektierer geworden. Denn letzten Endes litt die Kirche unter der gleichen Schwäche wie die Partei, für welche er selbst Richtlinien entworfen hatte, für welche er ein besonderes Blatt aufbaute, für welche er zahllose Reden und Aufsätze verfasst hatte. „Die Evangelische Volkspartei ist bereits harmlos genug" — so schrieb Bächtold in der „Evangelischen Volkszeitung"— „und die Kirche wird von den nach allen Richtungen herrschenden Mächten der Gegenwart bereits genügend als die grosse Harmlose angesehen. Wir brauchen diesen Ruf nicht noch zu bestätigen, sollten ihn vielmehr zu diskreditieren suchen. Aber allerdings: Christliche Grundsätze in wirtschaftlichen Dingen konsequent verfechten (und auch im eigenen Leben durchführen) ist eine oft sehr schmerzliche Sache. Das Wirtschaftsleben ist mit seinen unsozialen und unsittlichen Konsequenzen ein Stück, und zwar ein Hauptstück der sündigen Welt. Ihm gegenüber gibt es nur eine von zwei Verhaltungsweisen: Weltflucht im mittelalterlichen Sinne oder Weltbekämpfung". Im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen wählte Bächtold nicht die Flucht, die einem Basler Universitätsprofessor so gut angestanden hätte, sondern den Kampf. Unaufhörlich schilderte er die Spannung zwischen dem Reich Gottes und dem Ungeist der Nachkriegsjahre, unermüdlich protestierte er gegen die Gleichgültigkeit der vom Krieg verschonten Eidgenossen vor den Zeichen des Verfalls und der Zersetzung, unentwegt bekämpfte er die „Welt": in sich selbst, an seinen zum Quietismus neigenden Parteigefährten, an den Auswüchsen des Erwerbslebens und der Genussucht, an der diesseitig-praktischen Zielsetzung der politischen Organisationen, an der materialistischen Haltung der eidgenössischen Sozialpolitik. In diesem fieberhaften Kampf hat er seine letzten Kräfte aufgerieben.

An Jacob Burckhardts Zeitkritik hat Bächtold zwei Formen des Konservativismus entdeckt; die eine galt wahlfrei der Er-

haltung alles Grossen und Geistigen aus früheren Jahrhunderten, die andere namentlich der Wahrung der zeitlich und örtlich nahen Ueberlieferungen. In ähnlicher Weise liessen sich in Bächtolds Leben und Wirken zwei Arten der Askese unterscheiden. Die erste war mehr von dem persönlichen Schicksal her bestimmt; sie ist zu Beginn dieser Betrachtungen geschildert worden. Die zweite Form ging aus von dem Bewusstsein der Krise und von einem positiv-biblischen Glauben; sie tritt uns in Bächtolds politischem Wirken besonders deutlich entgegen. Asketisch berühren seine integrale und radikale Auffassung des Evangeliums, seine aktivistische, kämpferische Haltung, seine schroffe Absage an alle Erscheinungen der sündigen Welt. Asketisch muten manche praktisch-politischen Anregungen an, die sich in Bächtolds „Gesammelten Schriften" finden, so etwa der Plan vom August 1920, den Luxusaufwand mit einer prohibitiv wirkenden Sondersteuer zu belegen. Im Vergleich mit dem Bestreben zahlloser Schweizer, in allen Lagern beliebt zu sein und in jedem Stande „gute Freunde" zu besitzen, wirkt aber namentlich die Unerschrockenheit, mit der Bächtold manche gangbare Münze verschmähte und viele landläufige Ansichten zurückwies, mit der er das Bürgertum aus der Ruhe der Konventionen und die Arbeiterschaft aus dem Gehege ihrer vorgefassten Meinungen aufzuscheuchen bestrebt war, als Ausdruck einer aus heiliger Unruhe gezeugten Askese. Nicht umsonst ist es nach Bächtolds Tod in Basel bald still geworden um diesen grossen und kühnen Kämpfer.